Frühjahrsarbeiten im organisch-biologischen Landbau in Acker und Feld

Autor(en): **W.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **16 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frühjahr (Mitte April): Alexandrinerklee mit etwas Hafer. *Ertrag:* 5—7 Schnitte je nach Pflege, Witterung und Bodenbeschaffenheit. *Abfrieren im Winter.*

Sommer (Ende Juli bis Anfang August oder Anfang bis Mitte August): Alexandrinerklee und Wicken. Ertrag: 1—2 Schnitte unter Voraussetzung wie oben. Raps sofort nach Getreidestoppelsturz.

Spätsommer (Mitte August bis Mitte September): Landsbergergemenge. Ertrag: 1 guter Schnitt Ende April bis Mitte Mai.

Die Fortsetzung der Besprechung der Fragen V—VII erfolgt ein nächstes Mal. Ebenso das Literaturverzeichnis.

Frühjahrsarbeiten

im organisch-biologischen Landbau in Acker und Feld

Jetzt, da die Tage länger werden, wissen wir, daß wir bald mitten in den Arbeiten des Frühjahres stehen werden. Wir werden uns darauf freuen und unser Möglichstes tun, daß es ein fruchtbares Jahr werde. Wir wissen ja, wie die Saat, so die Ernte, und wie die Pflege, so der Ertrag.

Das Güllen der Getreidefelder muß Ende Februar abgeschlossen sein, sonst riskieren wir Lagerfrucht und Rostbefall. Was über Winter gepflügt war, muß, sobald es abtrocknet, abgeschleppt werden, denn unter keinen Umständen darf der Boden unnötig austrocknen. Mehrmals abschleppen ist übrigens eine billige Unkrautbekämpfung. Wir haben so zwei Vorteile. Wir fördern das Bodenleben und bekämpfen das Unkraut.

Das ist überhaupt die wichtigste Maßnahme: die Förderung des Bodenlebens. Danach richtet sich die Bodenbearbeitung und die Düngerwirtschaft. *Der biologische Bauer tut alles, was dem Leben nützt und meidet, was ihm schadet.*

Dort, wo der Mist als Bodendecke auf den schon gepflügten Acker gebracht wurde, wird er jetzt nur eingeeggt oder kulti-

viert. Dazu ist Häckselmist sehr geeignet. Für Kartoffeln ist dieses Vorgehen ideal.

An vielen Orten wird aber im Herbst die Gründüngung und darauf der Mist als Bodendecke ausgebreitet, um es im Frühjahr einzuarbeiten. Hier müssen wir unbedingt darauf achten, daß nur flach gepflügt wird. Ein unbedingtes Erfordernis zur richtigen Zersetzung ist nämlich Luft und weder zuwenig noch zuviel Feuchtigkeit. Also schmale und flache Furche, oder aber, wo es möglich ist, das Einarbeiten mit Scheibenegge.

Jeder Betrieb kennt seine Möglichkeiten, so sind ganz verschiedene Kombinationen möglich.

Bis im März können auch Hackfruchtäcker noch gegüllt werden. Ein so bestelltes Feld: Gründüngung, Bodendecke über den Winter mit Mist, und Gülle, gibt mit Sicherheit einen guten Ertrag, um nicht zuviel zu sagen.

Kartoffeln müssen flach gesetzt werden, insbesondere die Bintje, außerdem muß man sich hüten, den Acker zu naß zu betreten. Besonders beim Häufeln! Wehe, wenn die Furche glänzt! Das Vorkeimen ist immer ein Vorteil.

Wer Arbeit sparen will nach der Ernte, der sät seine Gründüngung ins Getreide ein. Das erspart eine zweite Feldbestellung und ergibt eine lückenlose Ausnutzung der Vegetationszeit.

Ueberall da, wo in der Regel das Getreide nicht lagert, lohnt es sich. Sobald also der Weizen das Striegeln erträgt, wird er durchgestriegelt, nachher gesät und anschließend mit einer modernen Walze gewalzt.

Wenn der Boden einigermaßen in Ordnung ist, kommen wir mit Saatmengen aus, die weit unter der Vollsaatmenge liegen. Beim Gelbklee genügen dann 17 kg ha, beim Rotklee 15 kg. Ein billiger Rotklee genügt.

Warum Gelb- und Rotklee? In allen Fällen, wo wir zweimal hintereinander Getreide anbauen und zweimal Gründüngung anwenden, wird man das eine Mal Gelbklee, das andere Mal Rotklee pflanzen. Gelbklee stört in der Ernte weniger.

Ist das Humusferment bestellt? Es ist höchste Zeit dazu, sobald ja die Tage wärmer werden und das Bodenleben beginnt, soll es auf die Felder. Die Gebrauchsanweisung erklärt die Anwendung. Es wirkt aber nur dort, wo es Nahrung findet, also bei Bodenbedeckung und wenn die organische Substanz in der ober-

sten Bodenschicht vorhanden ist. Auch das zeigt wieder die enorme Bedeutung der Gründüngung.

Dem biologischen Bauern fällt es nicht schwer, sein Saatgut mehrmals selber zu ziehen. Bei den Kartoffeln müssen aber die viruskranken Stauden entfernt werden, am besten mehrmals. Alle Stauden, die nicht sind wie die normalen, müssen weg, z. B. kleinere, krause oder verfärbte. Das nur für denjenigen, der die Krankheiten nicht kennt. Möglichst früh entfernen!

Vergessen wir also dieses Frühjahr nicht: Recht ist, was dem Acker nützt. WK.

Das STRATH Verfahren

Eine erfolgreiche biologische Therapie auf der Basis von Hefekulturen und Heilpflanzen. Friedrich Pestalozzi

Das STRATH-Verfahren ist in der Schweiz und zahlreichen weiteren Ländern patentiert worden. Es wurde entwickelt von Dr. W. Strathmeyer, Donaustauf/Regensburg. Die neuartige Entwicklung basiert auf zwei wichtigen Säulen: der Hefe und den Heilpflanzen. Zuerst sollen diese beiden Elemente besprochen werden, bevor das Verfahren erläutert wird.

I. Die Hefezelle

Die Hefe ist ein Naturerzeugnis. Sie ist aus dem menschlichen Leben nicht wegzudenken. Brot wird mit Hefe gebacken, ein guter Kuchen wird mit Hefe hergestellt. Hefe besteht aus einzelligen, pflanzlichen Organismen (Mikroorganismen), die zur Gruppe der sog. Sproßpilze gehören. Im STRATH-Verfahren wird die wilde Hefe (Torula utilis) verwendet. Die Zelle ist von ovaler Form und weist eine Größe von rund 1/100 mm auf.

Die Zelle hat Merkmale pflanzlicher und tierischer Funktionen. Sie steht somit zwischen Pflanze und Tier. Sie ernährt sich, wächst, vermehrt sich durch Teilung. Sie *lebt*.